

Lenz

Autor(en): **Dahn, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 13

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 13
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
28. März
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Lenz.

Von Selix Dahn.

Die Sinken schlagen,
Der Lenz ist da,
Und keiner kann sagen,
Wie es geschah!

Er ist leise gekommen
Wohl über Nacht
Und plötzlich entglommen
In aller Pracht.

Es rieseln die Ouellen,
Es wehet lau,
Die Knospen schwellen,
Der Himmel ist blau!

Laßt läuten die Glocken
Fern und nah;
Sie wollen frohlocken:
Der Lenz ist da!

Gynars Töchter.

Roman von Georg Sped.

13

Der Tag war von so strahlender Schönheit, die Luft so sonnig und mild, daß die anderen den Wirt baten, den Kaffee nach dem Gartenhäuschen zu bringen. Dort saß man nun zusammen, redete mancherlei und tat dies und das, wobei Florentine den Gesang, Leonore das Lachen führte. Durch die offene Türe drängten die bunten Reben in üppiger Fülle, und zum Fenster herein schaute unter dem blauesten Himmel die schönen Bäume eines wohlbestellten Obstgartens. Nach einer kleinen Stunde kehrten die Männer von ihren Geschäften zurück. Kapri fragte, ob man nicht kalt habe, und führte alle zusammen nach einem weißgetünchten Saale, in dem die Bewohner des Ortes etwa ihre ländlichen Feste hielten. Auf den Tischen waren große, zinnerne Teller mit blauen und weißen Trauben aufgestellt, umwunden von buntem Laub und Blumen, und zwischen hinein standen mancherlei Proben des neuen, trüben und noch süßen Weines. Alle waren erfreut über die hübsche Ausstellung und gingen ihr alsbald mit Lust und wählerischer Neugier zu Leibe.

Indessen hatte sich Kapri an das Klavier gesetzt, welches grün umhangen auf einer kleinen Estrade stand, und fing an zu spielen. Er spielte gut, aber lauter Modesachen, Operettenschlager und Tänze. „Tanzt doch!“ rief er, „tanzt, damit ihr warm bekommt! Es war immerhin nicht tropisch im Garten unten, und auf der Heimfahrt wird es kühl werden bis zum Abend. Tanzt euch jede Drohung von Schnupfen weg. Tanzen ist gesund und an einem solchen Tage ein Gebot. Hierbei muß ich daran erinnern, daß wir diese hübschen Stunden, die für einen langen, garstigen Winter vorhalten müssen, eigentlich Butti verdanken. Er hat unsere Anerkennung verdient durch sein Geschick, und ich möchte wünschen für uns alle, daß er unserem Kreise erhalten bliebe.“

Diese Rede fand vollen Beifall, Lachen und Buttis bescheidene Proteste, dem Kapri dadurch ein Ende machte, daß er einen wahren Wirbel von heraufschendenden Tönen anschlug, der alsbald in die verlockendste Tanzmusik überging. Sogar der Doktor tanzte mit Leonore. Der Volontär, der allmählich wieder in sein Stadium geriet, erkor sich Marianne, und Butti fand sich zu Florentine. Sie tanzte wie sie ging. Es war wundervoll. Sie, die oft einer Schönheit ohne Seele glich, schien plötzlich erwärmt, verwandelt, beseelt. Der ihr eigentümliche Ausdruck leidender Leidenschaft, innerster Beseeltheit trat in ihre Gebärden, in ihre Schritte, ihren Atem selbst, in alles, und schon wurden ihre schönen, braunen Augen süß und tief durch etwas, wovon man nicht sagen konnte, was es war, das aber immer wunderbar blieb. Es war nicht etwa nur Erregung, nicht nur sinnfälliger Ausdruck eines Anreizes gemeinhin, es war, man fand keinen anderen Ausdruck, es war schönste Beseeltheit.

„Ich hoffe“, sagte Butti mit Würde, und seine etwas kalten Augen erwärmten sich durch den Einfluß ihres Zaubers, „ich hoffe, daß das, was Kapri vorhin so freundlich äußerte, auch Ihren Beifall gefunden habe; ich meine so, daß auch Sie ein wenig zufrieden seien mit dem heutigen Tag.“

Sie nickte und tanzte weiter.

Er fuhr fort: „Kapri sagte das hübsch. Vor allem aber bin ich ihm dankbar dafür, daß er den Wunsch äußerte, mich fernerhin in diesem trefflichen Kreise zu sehen; daß ich ihm erhalten bliebe, meinte er in seiner übertreibenden Weise. Ich möchte nun meinerseits sagen, daß von mir aus meiner Zugehörigkeit zu diesem trefflichen Kreise, zu Ihnen vor allem, nichts ihm Wege steht, daß es im Gegen-